

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-
Nagold, Freudenstadt,

Bezirke
Horb und Herrenberg.

Nro 78.

1840.

Dienstag,

29. September.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Verleger und verantwortlicher Redakteur F. W. Fischer.

Erlasse der Königlichen Bezirks- Behörden.

Oberamt Nagold.

Nagold. Vermöge Erlasses des R. SteuerCollegiums vom 23. d. M. ist die Anlegung der PrimärCataster des hiesigen Oberamts so weit vorgerückt, daß demnächst mit deren Publikation der Anfang gemacht werden kann.

Bei der Ausdehnung des hiesigen Bezirks hat das R. SteuerCollegium zu Beschleunigung des Publikations-Geschäfts zwei Commissarien aufgestellt, und denselben zunächst folgende Bezirke angewiesen:

- a) den ersten Bezirk mit dem Sitz in Nagold und mit den Gemeindebezirken Nagold, Ebershardt, Ebhausen, Efringen, Emmingen, Gültlingen, Iselshausen, Minderösbach, Oberschwandorf, Pfondorf, Rohrdorf, Rothfelden, Schönbronn, Sulz, Unterschwandorf, Wenden, Wildberg,
- dem CatasterBureauAssistenten Steinheil;
- b) den zweiten Bezirk mit dem Sitz in Altenstaig und mit den Orten Altenstaig Stadt, Altenstaig Dorf, Weibingen, Bernet, Beuren, Böfingen, Egenhausen, Etmannsweiler, Fünfbronn, Garrweiler, Gaugenwald, Haiterbach, Oberthalheim, Schiettingen, Simmersfeld, Enzthal, Spielberg, Ueberberg, Waldorf und Warth
- dem Trigonometer Nietz bei dem Cataster-Bureau.

Den Gemeindebehörden wird hievon mit der Aufforderung Nachricht gegeben, den Anforderungen der Commissarien, insoweit sie sich auf die Instruktion gründen, Genüge zu leisten.

Den 28. Septbr. 1840.

R. Oberamt,
Schubart, A. W.

Nagold. Da die mit Stroh oder Moos unterbäuselten Hohlziegeldächer durch die GeneralVerordnung, die FeuerpolizeiGesehe betreffend vom 13 April 1808, Abtheilung A S. VI. vergl. mit der BrandschadensversicherungsOrdnung S. 17 lit. b. als feuergefährlich verboten sind, mithin dergleichen Dächer, wenn sie schadhaft geworden, nicht mehr auf dieselbe Weise hergestellt werden dürfen, sondern mit Ziegelsplatten ausgebessert und so allmählig in Plattendächer verwandelt werden sollen, was überall schon längst vollzogen seyn würde, wenn nicht seit dem Erscheinen der allegirten GeneralVerordnung dennoch verbotswidrige Reparationen solcher Dachbedeckungen Statt gefunden hätten, so wird zu Folge Erlasses des R. Ministeriums des Innern vom 7. d. M. den OrtsVorstehern die strengste Handhabung jenes Verbots zur Pflicht gemacht, und denselben aufgegeben, hienach auch die Lokalfeuerschauer anzuweisen, jede verbotswidrige Reparation eines solchen Daches sofort zur Anzeige zu bringen.

Auch werden die OrtsVorsteher angewiesen, darüber, wie viele solche mit Stroh oder Moos unterbäuselte Hohlziegeldächer in ihren Gemeinden vorhanden sind, zuverlässig Notizen zu erheben, und das Ergebnis binnen



15 Tagen hieher anzuzelgen, wobei bemerkt wird, daß sich das Oberamt gelegentlich seiner Ortsanwesenheit davon Ueberzeugung verschaffen wird, ob die Ortsvorsteher in dieser wichtigen feuerpolizeilichen Angelegenheit ihrer Pflicht Genüge leisten.

Den 28. Septbr. 1840.

K. Oberamt,
Schubart, A.B.

Magold. (BrandschadensEinzug) Da an dem auf das Etats-Jahr 1840/41 umgelegten Brandschaden die Hälfte auf den 1. Oktober verfällt, so haben die GemeindeVorsteher für den Einzug und die Ablieferung an die Amtspflege ungesäumt Vorkehr zu treffen und wie geschehen binnen 15 Tagen zu berichten.

Den 24. Septbr. 1840.

K. Oberamt,
Schubart, A.B.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt. Zu der NeckarCorrection auf Unterensinger und Unterboihinger Markung, Oberamts Nürtingen werden circa 3100 Stück Pfähle, theils 13 bis 15 Schuh lang 4 und 5 Zoll stark, theils 10 bis 12 Schuh lang, 3 und 4 Zoll stark, erforderlich. Da nun höherem Beschluß gemäß ein Aktord über die Lieferung dieser Pfähle von tannem Holz so wie über die Lieferung von circa 1200 Stück tannenen Brettern geringerer Qualität abgeschlossen werden solle, so werden die Aktordliebhaber gemäß eines Schreibens des Oberamts Nürtingen vom 22. September d. J. auf

Dienstag den 6. Oktober d. J.

Vormittags 10 Uhr

auf das Rathhaus zu Unterensingen eingeladen, woselbst sie zugleich ihre Vermögenszeugnisse vorzuweisen haben.

Den 26. September 1840.

K. Oberamt,
Rapp, A.B.

Freudenstadt. Am 24. d. M. sind in dem sogenannten Vogteiwald bei Rodt, hiesigen Oberamtsbezirks 54 Stück Schafe gefunden worden, von denen man sagt, daß sie ein vom 23/24. d. M. in Rodt übernachteter Schäfer aus der Gegend von Weingarten, der wahrscheinlich Wildbad zugereist ist, werde verloren haben.

Es wird daher der Eigenthümer aufgefordert, seinen etwaigen Anspruch an die ge-

fundenen Schafe binnen 50 Tagen hier geltend zu machen, widrigenfalls sie dem Finder zuerkannt würden.

Den 25. September 1840.

K. Oberamt,
Rapp, A.B.

Oberamt Horb.

Horb. [Milzbrand.] Da auf dem Hof Hementhal bei Biringen unter dem Rindvieh der Milzbrand sich gezeigt hat, so wird der MinisterialVerfügung vom 19. Juli 1822 zu Folge, der auswärtige Verkehr mit dieser Thiergattung auf die Zeit von drei Wochen untersagt.

Den 21. Septbr. 1840.

K. Oberamt,
Alt. Demus, A.B.

Horb. [Milzbrand.] Da bei der neulich auf dem Hofe Hementhal bei Biringen unter dem Rindvieh stattgehabten Vorfällen von Milzbrand, die Bestimmungen der MinisterialVerfügung vom 19. Juli 1822 Reg. Bl. Seite 491 nicht beobachtet worden sind, so werden die Schultheißenämter für vorkommende Fälle der Art an genaueste Einhaltung derselben hiedurch nachdrücklich erinnert.

Den 21. Septbr. 1840.

K. Oberamt,
Alt. Demus, A.B.

Oberamtsgericht Horb.

Horb. [Verlorene Schuldunkunden.] Johann Schneiderhan, Schuster von Nordstetten und dessen Ehefrau Catharina geb. Boh haben am 7. Februar 1804. gegen alt Franz Joseph Geßler von Horb wegen eines Anlehens von 150. fl. eine gerichtliche Obligation ausgestellt, die Unterpfandsbestellung am 15. May 1824 aus Veranlassung, der von der Stadtschreiberei besorgten Anlegung eines neuen Unterpfandebuchs wiederholt und bei der allgemeinen Pfandbereinigung ist solche im Jahr 1850 ins neueste Unterpfandebuch von Nordstetten und zwar da Johann Schneiderhan mit Tod abgegangen war, auf den Namen der Wittwe übertragen worden.

Auch der ursprüngliche Gläubiger lebt nicht mehr, und es hat nun die Rudolph Gessler'sche Pflanzschaft gedachtes Kapital zu fordern.

Auf Anrufen des Pflegers, Engelwirths Gerst dahier wird nun der Inhaber der am 7. Februar 1804 ausgestellten Obligation, und falls am 13. Mai 1834 eine neue ausgestellt worden seyn sollte, der Besitzer dieser ebenfalls aufgefordert, solche binnen 60 Tage anher vorzulegen und die Ansprüche daran geltend zu machen, widrigenfalls mit deren Kraftloserklärung würde vorgefahren werden.

Den 24. Septbr. 1840.

Oberamtsrichter,
Herrmann.

Hechingen. [Versteigerung von Wildbrät.] Am

Freitag den 9. October l. J.

Vormittags 9 Uhr

wird auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle das Ergebniß der heurigen Treibjagden, wobei hauptsächlich auf Hasen und Rehe Rechnung gemacht werden kann, im Aufstreich in Akord gegeben werden, und die Liebhaber mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß Auswärtige gerichtliche Vermögenszeugnisse beizubringen haben.

Den 18. Septbr. 1840.

Fürstliches Forstamt,
v. Hiller.

Schömberg, Gerichtsbezirks Freudenstadt. [Gläubiger Aufruf.] Die Erben des kürzlich gestorbenen Matthäus Weigold, gewesenen Bürgers und Tagelöhners, haben zu Gunsten der Gläubiger ihres Erblassers auf dessen ungefähr 50 fl. betragende Verlassenschaft verzichtet. Um nun bei der demnächst vorzunehmenden Verweisung dieses Nachlasses

Niemand zu übergehen, werden die Gläubiger des Weigold hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an denselben unter Vorlegung der Beweis Documente binnen 3 Wochen um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, als sie sonst unberücksichtigt bleiben müßten.

Den 19. Septbr. 1840.

K. Gerichtsnotariat
Freudenstadt,
Müller.

Effringen, Oberamts Nagold. Es wurde zwischen Effringen und Wildberg eine silberne Uhr gefunden, und wird der rechtmäßige Eigenthümer aufgefordert sich inner 30 Tagen hierüber gehdrig auszuweisen, indem nach Ablauf dieser Frist die Uhr dem Finder zuerkannt werden wird.

Am 23 Septbr 1840.

Schultheißenamt
Seeger.

Außeramtliche Gegenstände.

Pfalzgrafenweiler. [Empfehlung.] Um mit dem Reste meines Tuchlagers schnell zu räumen, habe ich mich entschlossen, solches zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben, und lade daher ein verehrtes Publikum zu gest. Zuspruch höflich ein, indem ich dabei bemerke: daß solches hinsichtlich der Farben, noch eine schöne Auswahl darbietet. —

Zugleich empfehle ich meine Niederlage von Endschuhen und Strohhöden aus dem Blinden Asyl in Gmünd deren solide Arbeit nichts zu wünschen übrig läßt zu geneigter Abnahme. —

Den 25. Septbr. 1840.

Kaufmann Mann,
Herrenberg.

Montag den 5. October

Kalbfeisch	—	6 fr.
Schweinefleisch	— unabgezogenes	9 fr.
do.	— abgezogenes	8 fr.
B r o d = T a x e.		
Kernenbrod	8 Pfund	20fr.
1 Kreuzerweck	schwer	8 Lotb.

Der Nachzügler.

Erzählung.

Herr von Schönthal schien in seinen Gedanken eben nicht mit dem angenehmsten Gegenstände beschäftigt zu seyn; sein Auge sah von Zeit zu Zeit forschend auf seine anwesenden, um ihn versammelten Beamten, und gleichsam als hätte er dort keine Beruhigung gefunden, senkte er es wieder düster und traurig zu Boden.

In einiger Entfernung von den Männern saß Bertha, seine Tochter; ihre trübe Miene und ihre besorglichen Blicke, die sie bisweilen auf den Vater heftete, schienen unzweydeutig ihre Theilnahme und kindliche Liebe gegen diesen an den Tag zu legen.

Nachdem die Anwesenden eine geraume Zeit so stillschweigend dageessen waren, sagte einer von den Beamten: „Vergeben Sie mir, Herr von Schönthal, daß ich einen schon geprüften, und zu meinem Bedauern verworfenen Rath, noch einmal als Bitte vorbringe. Gehen Sie in Gottesnamen mit Fräulein Bertha nach der Hauptstadt. Sie haben hier,“ er zeigte auf die übrigen Anwesenden, „so viele treue Diener, die für den traurigen Fall, daß die Feinde wirklich in unsere Thäler eindringen sollten, gewiß keine Anstrengung scheuen werden, zu retten, was zu retten ist. Sorgen Sie einzig für Ihr und Ihrer Tochter Leben, dieser Verlust allein wäre unerseßlich.“

Nach einem kurzen Stillschweigen, während dessen Aller Blicke auf Schönthal gerichtet waren, antwortete dieser: „Lieber Buschmann, ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, die Sie mir durch Ihre Worte bewiesen haben, wiewohl ich besorge, wie früher Ihren Rath verwerfen, jetzt auch Ihre Bitte abschlagen zu müssen.“

„Lieber Vater!“ sprach Bertha bittend, von der Seite herüber, mir siele eine ungeheure Last vom Herzen, wenn ich dich gesichert wüßte. Wenn ich dich verlöre,“ schloß sie mit schmerzzerstörter Stimme, „wer würde dann noch um die arme Waise sorgen?“

Bertha's Worte machten einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden, und vorzüglich auf ihren Vater. Diesem sah man es deutlich an, wie die verschiedensten Entschlüsse in seinem Innern auf und nieder wogten, und wie er vergebens sich an Einem fest zu halten sich mühte. Er stand endlich auf, und sagte mit einer scheinbar heitern Miene, zu der er sich, wiewohl furchtlos, zu zwingen versuchte: „Kinder, Ihr seht gleich überall schwarz; der Schreck vor der Gefahr läßt sie Euch furchtbarer erscheinen, als sie in der That ist. Es ist ja nur immer erst möglich, daß die Feinde in unsere abgelegene Gegend kommen, keineswegs wahrscheinlich.“

„Und macht nicht schon die bloße Möglichkeit,“ fiel der Beamte, den der Gutsherr früher mit dem Namen Buschmann angesprochen hatte, die Vorsicht für Ihr Leben zur Pflicht?“

„Aber,“ entgegnete Schönthal, „wo entginge ich denn der Möglichkeit einer Gefahr?“

„Doch eher,“ erwiderte Buschmann, „unter dem Schutze der Mauern und Kanonen, als auf einem, jedem Anfälle offenen Schlosse.“

„Glauben Sie mir, lieber Buschmann,“ sagte Schönthal mit einem Seitenblick auf seine Tochter, „Sie sehen zu tief, und machen Andre nur unrubig. Im schlimmsten Falle kommt nur ein kleiner Trupp so weit von der Hauptstraße ab; diesen befriedigt man mit Speise und Trank, so weit die Kräfte reichen, sorgt während seines Hierseyns für angemessene Unterkunft, und ein kluges, nachgiebiges Betragen vermittelt alle harten Auftritte. Ich bleibe hier.“

Von den Anwesenden erlaubte sich nun keiner mehr eine Einwendung gegen den einmal bestimmt erklärten Willen ihres Herrn; nur Bertha's Thränen, die einzeln und schwer, wie von einer furchtbaren Ahnung ausgepreßt, auf ihre Arbeit niederfielen, sprachen von der Besorgniß, die auf ihrem Herzen lastete. —

Es war am 3. December 1800, in der zweiten Periode jenes denkwürdigen Krieges, den die französische Revolution als ein verhängnißvolles Vermächtniß auf ganz Europa vererbte, als eine tapfere Armee, geführt von einem heldenmüthigen Prinzen, bey Hohenlinden furchtlos ihr Vaterland gegen das Eindringen der Feinde zu schützen suchte. Mo-

reau, der glückliche Sieger, bezwang, wenn auch mit ungeheurer Anstrengung und blutigen Opfern, ihren Heldenmuth, und ungehindert ergoß sich der Strom seiner Armee in die zitternden Länder. Mit banger Besorgniß sahen die dem Feinde offenen Grenzprovinzen dem Ausgange der Schlacht entgegen, und mit bangem Schmerze vernahmen sie die Trauerbotschaft, daß die bisher gefürchtete Gefahr nun eine wirkliche geworden sey.

Herr von Schönthäl hatte seine Beamten noch um sich versammelt, als ein Bothe auch ihn mit der traurigen Botschaft überraschte, die Provinz wimmle von Feinden, und an eine Flucht nach der Hauptstadt sey gar nicht mehr zu denken.

Nun galt es zu handeln. Sogleich wurden die wichtigsten Urkunden und herrschaftlichen Cassen in feuer sichere Gewölbe, die leicht zerbrechliche Einrichtung im Schlosse bey Seite geschafft, alle Löschanstalten in Ordnung gebracht, und die gehörigen Voranstalten getroffen, eine mäßige Anzahl von Feinden — an einem derartigen Besuche ließ sich kaum mehr zweifeln — auf eine Art unterzubringen, daß ihnen jeder Grund zur Klage und Gewaltthätigkeit benommen würde.

Kaum war unter diesen Vorbereitungen eine Stunde vergangen, so hörte man in einiger Entfernung ein Schmettern von Trompeten, es kam näher, Pferdegetümmel wurde vernehmbar, immer lauter, und das Anrücken der Feinde war außer Zweifel. In kurzer Zeit standen dreyhundert Reiter vor dem Schlosse, männliche Gestalten, aber bey weitem nicht so furchtbar, als der Ruf die bisher noch Unbekanntes geschildert hatte.

Nur ein Einziger, dessen kriegerische Abzeichen und die strengste Subordination der Uebrigen, ihn deutlich als ihren Führer bezeichneten, war in der That geeignet, schon durch seinen Anblick einen etwas Furchtsamen das Blut erstarren zu machen. Er war über die gewöhnliche Mannshöhe, sein ganzer Körper auffallend hager, was seiner Größe den Anstrich des Geisterhaften gab, das die vorstehenden breiten Backenknochen, und das fast wangenlose Gesicht noch um Vieles erhöhten. Ein langer rother Schnurrbart bedeckte seine Lippen dergestalt, daß sogar bey dem Sprechen die untere kaum sichtbar wurde, was eine unangenehme Undeutlichkeit der wenigen Worte, die er sprach, zur Folge hatte.

Als die Reiter vor dem Schlosse ange-

kommen waren, stieg der Obrist Dupont vom Pferde, warf den Zügel einem Reiter zurück, und winkte seinen Officieren abzustiegen und ihn in das Schloß zu begleiten. Am Eingange erwartete sie Schönthäl, wo er sie in ihrer Sprache grüßte und zu sich einlud.

„Sind Sie der Herr vom Schlosse?“ fragte Dupont.

„Ich bin's,“ entgegnete Schönthäl.

„Sorgen Sie für gehörige Unterkunft und Verpflegung meiner Leute,“ sagte der Obrist im trockenen Commandotone.

„Auf jeden Fall,“ erwiderte Schönthäl mit einer höflichen Verbeugung, werde ich Sie bitten, mit Ihren Herrn Officieren, so lange Sie sich hier aufhalten, mein Gast zu seyn.“

Der Obrist nickte und ging voraus ins Schloß.

Buschmann und der Quartiermeister kamen auch, bey den zweckmäßig getroffenen Vorkehrungen mit der Einquartierung der Mannschaft bald und ohne Schwierigkeit zu Ende.

Im Schlosse selbst waren alle Anstalten getroffen, jeder billigen Forderung der Gäste entgegenzukommen, die nöthigen Gemächer für sie wurden geöffnet, und was an Speise und Trank erforderlich schien, in Bergitschaft gehalten. Die Gäste schienen sich auch damit zufrieden zu geben, eine Tafel, wie sie in einem Feldzuge eben nicht häufig vorkommen mögen, erhielt ihren vollkommenen Beyfall, und mit sichtbarem Vergnügen kosteten sie die deutschen Weine.

In der frohen Stimmung, in der man war, fragte einer von den Officieren den Herrn vom Hause, ob er denn gar keine weibliche Gesellschaft im Schlosse habe.

Schönthäl wurde durch diese Frage äußerst bestürzt, nur mit Mühe konnte er scheinbar gleichgültig erwidern: „Zur Bedienung, zu meiner Bedienung.“

„Keine Tochter?“ fiel ein anderer ein, „keine Nichte oder eine andere Anverwandte?“

Schönthäl hielt es für das Klügste, die Wahrheit zu gestehen, und entschuldigte Bertha mit der Besorgung des Hauswesens.

„Abends um ein Gericht weniger, und um einen Gast mehr,“ sagte ein alter, aber jovialer Major zu Schönthäl, „nicht wahr, Herr Obrist? Nun machen Sie aber gleich Anstalt uns Ihre Tochter vorzustellen.“

Schönthäl fügte sich (wie er mußte)

ihrem Wunsche, und Bertha, zitternd wie Espenlaub und beklommenen Herzens, ging nach fleißig geordneter Toilette an der Hand ihres Vaters in den Saal, wo sich die Officiere befanden. Mit ausgezeichnete Artigkeit kamen diese dem Mädchen entgegen, und sogar der Obrist machte ihr eine, ihm ungeläufige, kleine Verbeugung, wie er sie mit den Worten: „bon jour Mademoiselle,“ begrüßte.

Bertha war anfangs, wie man sich leicht vorstellen kann, äußerst verlegen, schüchtern, furchtsam, allein das höfliche Betragen der fremden Officiere ließ sie nach und nach ihre Fassung gewinnen, ihr Benehmen bekam mehr Sicherheit, und die Männer, als sey die Gesellschaft eines gebildeten Mädchens für sie ein Bedürfnis, vermieden alles, was ihr nur immer als unanständig und zudringlich aufpassen konnte. Abends machte Bertha bey Tisch die Honneurs und hatten nicht der Fremden Uniformen daran gemahnt, man hätte für den Augenblick vergessen können, daß Feinde im Lande seyen.

Auch die Mannschaft gab keinen Grund zur Beschwerde und so brach ruhig die Nacht an.

Es war schon Mitternacht vorüber, als die bisherige tiefe Stille durch einen Schuß unterbrochen wurde. Der Obrist erwachte, weckte seinen Adjutanten, der jedoch von einem Schusse nichts gehört zu haben versicherte, und befahl nachzusehen, was es gebe. Kurz darauf fiel ein zweiter Schuß, und der Knall schien die Richtung vom Gebirge her zu bezeichnen. In wenigen Minuten war Dupont mit seinen Officieren versammelt, und als eine Ordonnaiz die Nachricht brachte, daß feindliche Vorposten, vom Gebirge her, bis gegen Schönthal vorgeschoben seyen, wurde ein kurzer Kriegsrath gehalten. Der Beschluß fiel dahin aus, um in dieser abgelegenen für Cavallerie ungünstigen Gegend in keinen Hinterhalt zu gerathen, sogleich aufzubrechen und von der Dunkelheit der Nacht beschützt, die Vereinigung mit dem Hauptcorps zu bewerkstelligen. Ehe noch der Morgen graute, war Dupont mit seinen berittenen Jägern aufgebrochen, und hatte Schönthal im Rücken.

Als die Morgensonne die waldigen Berge beleuchtete, an deren Fuße Schloß und Ort Schönthal lagen, sah man auch von den verbundenen Truppen nur mehr kleine Abtheilungen von Fußvolk, die ohne nach Schönthal abzulenken, gerade zu am Saum des Wal-

des die Richtung nach Osten verfolgten. Wahrscheinlich waren es Reste der gesprengten Armee, die nun, sey es um sich vor den Feinden weniger bemerkbar zu machen, oder wegen des kürzeren Weges, sich immer in den Bergwäldungen hielten.

Wenn sich auch die Feinde während ihres kurzen Aufenthaltes in Schönthal gar nichts Feindliches zu Schulden kommen ließen, so waren sie doch — Feinde. Die Zeit hätte sie übermüthig gemacht, in wenigen Tagen wären die Vorräthe im Schlosse und im Orte aufgegangen, und Reibungen, Gewaltthätigkeiten, vielleicht auch Plunderung und Mißhandlung würden mit der Zeit ihr Daseyn sehr empfindlich gemacht haben; aufrichtig war daher der Dant, den die angstbefreyten Bewohner Schönthals zum Himmel emporschickten.

Durch Zufall verspätet, versäumte einer von den feindlichen Jägern, der ganz am Ende des Ortes einquartiert war, den Abzug seiner Kameraden. Da er die ganze Umgebung vom Feinde besetzt glaubte, so wollte er als einzelner Nachzügler bey seiner Unkenntniß des Weges und der ganzen Gegend sich nicht der augenscheinlichen Gefahr des Todes oder der Gefangenschaft aussetzen. Er hielt sich also so lange verborgen, bis ihm der anbrechende Morgen die trostvolle Versicherung gab, daß er von den Feinden nichts mehr zu fürchten habe; dann machte er Anstalten, seinen Cameraden in der Richtung, die er von den Einwohnern zu erfragen hoffte, zu folgen.

Der Bauer, bey dem der Nachzügler im Quartier war, konnte seine Verdrießlichkeit über das Zurückbleiben des unwillkommenen Gastes nicht verbergen, und je mehr dieser nach der Richtung seiner Cameraden und der der Feinde in fast unverständlichem Deutsch fragte, um so mißtrauischer betrachtete er ihn. Zwar hatte in ganz Schönthal Niemand eine besondere Klage gegen den Obristen Dupont und seine Leute, allein bey dem Landvolke hatte sich aus Furcht vor einem Feinde überhaupt, dann durch Nachrichten von den hier und da durch die Franzosen verübten Bedrückungen und Ausschweifungen, ja auch aus Patriotismus ein solcher Haß gegen die Feinde eingewurzelt, daß es hinreichte Feind zu seyn, um das Aeußerste befürchten zu machen.

Ganz diese Gesinnungen hatte der Quartiergeber des Nachzüglers. Es bot sich ihm die günstigste Gelegenheit dar, diesen das, was

Audere an Andern verschuldet, hier büßen zu lassen; nur was er mit ihm thun sollte, wußte er nicht. Um daher nichts zu thun, was seine Nachbarn nicht gut heißen dürften, mittlerweile aber auch den Franzosen nicht entzweien zu lassen, folgte er demselben unter einem scheinbaren Vorwande, als dieser eben sein Pferd aus dem Stalle führen wollte, dahin, und ehe sich's der Soldat versah, war die Thür von außen durch ein mächtiges Vorhängschloß gesperrt und er gefangen.

Der Gefangene hatte bereits mehrere Feldzüge mitgemacht, durch viele glücklich überstandene Gefahren hatte sich seine angeborne natürliche Entschlossenheit bis zur todesverachtenden Kühnheit gesteigert, und seine Geistesgegenwart hatte ihn nie, auch in den schwierigsten Lagen nicht, verlassen; doch jetzt in diesem Gefängnisse, unter diesen Umständen, konnte er sich eines heimlichen Grauens nicht erwehren, als er das Geräusch des Absperrens wahrnahm, und sich durch einen fruchtlosen Versuch die Thüre zu öffnen, von seiner Gefangenschaft überzeugte. Er rief einige Male, erhielt aber keine Antwort.

Nun überlegte er seine Lage, was zu thun sey. Das Erste, was er versuchte, war, sich einen andern Ausgang aus seinem Gefängnisse zu suchen. Allein der Stall war stockfinster, er konnte keinen Schritt thun, ohne vorher mit seinem Säbel zu untersuchen, ob nirgends eine Grube oder ein anderer Gegenstand sey, der ihm gefährlich werden könnte.

Er setzte seine Nachforschungen eine Zeitlang fort, ohne irgend zu einem Erfolge zu gelangen. Außer seinem Pferde war im ganzen Stalle gar nichts, und an allen vier naßkalten Wänden kein anderer Ausgang, als der, den der Bauer eben verschlossen hatte.

Bei dieser Thür blieb er nun eine Zeitlang stehen, versuchte wieder sie zu öffnen, oder mit seinem Säbel zu sprengen, allein, wie früher, vergebens. Er klopfte, pochte, lärmte — Niemand schien auf ihn zu hören; er rief und schrie, freilich in seiner den Leuten unverständlichen Landessprache, die aber doch wenigstens sein Verlangen nach der Befreiung aus seinem gegenwärtigen Aufenthalte kund gab; allein er erhielt keine Antwort, obwohl ein heimliches Flüstern außerhalb der Thür ihm die Gewißheit verschaffte, daß seine Gefangenschaft eine beabsichtigte sey, und vielleicht nicht das beste Ende nehmen könnte.

Da er also nichts thun konnte, so beschloß

er das Ende abzuwarten, er lehnte sich mit dem linken Arm auf sein Pferd, mit der Rechten hielt er zu Boden gesenkt den Säbel, ruhig auf Alles gefaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

† An der Befestigung von Paris wird schon so fleißig gearbeitet, als ob Hannibal nächstens vor den Thoren stände. Die Regierung hat an 50,000 Arbeiter aufgebotten, das Riesenwerk zu beginnen und die nöthigen Gelder dazu angewiesen. Die Stadt erhält eine zusammenhängende und von der Erde aufgeführte Einfassungs-Linie von 30 Fuß Höhe mit Bastionen und einem Graben. Außerdem werden die wichtigsten strategischen Punkte stark besetzt. Nach der Berechnung soll eine Besatzung von 30,000 Mann im Stande seyn, ein Heer von 300,000 von den Mauern abzuhalten; also 300,001.

† So mißvergünstigt haben seit vielen Jahren die Verkäufer die Frankfurter Herbstmesse nicht verlassen, als jetzt. Außer dem Leder und den Nürnberger Spielwaaren fand fast kein Artikel bedeutenden Absatz, es fehlte an Kauflustigen und an Geld. Die Messe der Großhändler ist zu Ende, den wenigsten Absatz fand das Tuch, das zuletzt spottwohlfeil war und doch nicht gekauft wurde.

† In Frankreich geht's nicht mit richtigen Dingen zu. Die französischen Blätter versichern, ganz Preußen desertirte nach Frankreich, in ganzen Schaaren kämen Preußen dort an, und doch wird in Preußen kein Mensch vermist. Item: Am 1. September war das Wasser der Rhone bei Lyon auf einmal so schwarz, daß die Wäscherinnen nicht waschen konnten. In Genf blieb der Fluß hell wie immer.

† In Berlin herrscht die Ruhr auf eine sehr beunruhigende Weise unter den Kindern. Viele sind bereits ein Opfer des Todes geworden und auch ältere Personen wurden von der Krankheit befallen.

† In Regensburg ist ein Greis und in Flensburg sind zwei Kinder bei einem Brande in den Flammen umgekommen. Die Mutter der letzteren ist darüber wahnsinnig geworden und den Vater erwartet man täglich von einer Seereise zurück.

Auflösung des Palindroms in No. 73.

E g g e.